

Emischer Zeitung

Die „Emischer Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und hohen Feiertage. Wochen-Beilage: „Jahresübersicht Emischer Sonntagsblatt“. — Inventionspreis: Die Beträge, welche der Redakteur in Gelsenkirchen.

Früher:
Der Reichsfreund
Sincere et constanter.

Abonnementspreis: Mark 2.50 vierteljährlich im Voraus. Man abonnirt außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 13, bei allen Postanstalten und bei den Filial-Expeditionen: Korb. Ad. Berner: W. Waldeck, Wanne. — Druck und Verlag von F. Dienst in Gelsenkirchen.

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, für die Aemter Schalke, Heddendorf, Wanne und Herne. — Anzeigebblatt für Gerichts- und Militär-Behörden.

Politische Uebersicht.

† Berlin, 8. December.

Der Kaiser hat in den letzten Tagen sehr angestrengt gearbeitet, mehrfach bis in die späten Abendstunden hinein, auch mit dem Reichskanzler Conferenz gehalten. An der Hofjagd, welche Samstag in den Forstrevieren der Gharde veranstaltet wurde, nahm der Kaiser nicht teil, sondern hat sich durch den Prinzen Wilhelm vertreten lassen.

Im Reichstage ist es wieder lebhaft zugegangen. Uebersieht man die parlamentarischen Kämpfe, welche es bisher gefügt hat, in ihrer Gesamtheit, so gelangt man unabweichlich zu dem Schlusse, daß das Streben der verbündeten Oppositionsparteien einzig und allein darauf abzielt, die wahrhaft nationale und das Volkswohl in erster Linie berücksichtigende Politik der Reichsregierung keinen Zollbreit Boden gewinnen zu lassen. So verwerflich diese Politik jedem Vaterlandsfreunde erscheinen muß, so kann man doch auch aus ihren Motiven den einen Trost schöpfen, daß die Macht des nationalen Gedankens gleichwohl immer höher anschwillt, andernfalls das Band gemeinsamen Hasses, der sich in gemeinsame Furcht zu verwandeln im Begriff steht, niemals stark genug sein würde, um so grundverschiedene Elemente, wie Papsttum, bürgerliche und sociale Demokratie sammt ihren nichtdeutschen Anhängern auf dem Boden strengster Ablehnung zusammenzubringen.

Der Reichstag an sich documentirt fast bei jeder Gelegenheit seine absolute Unfähigkeit, große Fragen im großen Stil zu behandeln. Seine Worte bilden die „Zinne der Partei“, und vergebens sucht man in den um alles mögliche und noch um etwas mehr sich drehenden Rundgebungen der einzelnen Staatsredner nach einem zündenden Gedanken, einem frischen Impulse, der die von den dumpfigen Schwaden der Opposition erfüllte Reichstags-Atmosphäre reinigend durchzuckt. Es scheint, daß der wirklich bedeutsame Moment der Reichstags-Sitzungen sich einzig an die Person des Reichskanzlers Fürsten Bismarck knüpft, und das allgemeine Interesse den Verhandlungen der hohen Körperschaft nur dann und nur in dem Maße sich zuwendet, wenn und inwiefern der leitende Staatsmann an der Debatte teilgenommen hat. Dies geschah in letzter Zeit zweimal, und zwar zuerst, als es der Kaiserin an der Festsetzung des Reichskanzlers mit dem Centrum galt, wo er freier mit aller Schärfe und Bestimmtheit die Grenzlinien der staatsseitigen römischen Curie gemachten Zugeständnisse zog, und dann, als der Kaiser für die Beamten der Reichskanzlei die Bewilligung der geringfügigen Gehaltszulage von im ganzen 2700 M. (1)

gewissermaßen als ein Vertrauensvotum für seine Leitung des Auswärtigen Amtes befragte. Die oppositionelle Reichstagsmehrheit hielt es mit ihrem politischen und nationalen Aufstandesgefühl für unvereinbar, sich gegen die vom Reichskanzler berührte Seite unempfindlich zu zeigen und den vorerwähnten Minimalbetrag an die Budgetcommission zu verweisen. Und bei folchem Verhalten erheben die Vorkämpfer des extremen Parlamentarismus in deutschen Landen noch die unmäßliche Forderung, nicht nur die Führer, sondern auch die Erzieher der öffentlichen Meinung zu sein.

Unter diesen Umständen werden die herannahenden parlamentarischen Weihnachtsserien der Physiognomie unseres nationalen Lebens kaum sonderlichen Eintrag thun. Es heißt, dieselben würden vom 18. d. bis 6. t. M. währen.

Das Werk der afrikanischen Konferenz wird eifrig, zwar ohne Ueberstürzung, aber auch ohne Unterbrechung gefördert. Die Commission resp. deren Subcommission sind gegenwärtig mit Feststellung der auf die Congo- und Niger-Schifffahrt bezüglichen Reglements beschäftigt, welche die Grundzüge formuliren, unter welchen in Zukunft die commerciale und civilisatorische Erschließung Mittelafrikas, voran des Congobeckens, betrieben werden soll.

Vom Auslande liegen Neuigkeiten von irgend welchem Belang nicht vor. Alles hält, so zu sagen, den Atem an, und harret des Ausganges der in Berlin tagenden Konferenz, welche ein französisches Blatt mit Recht als das bedeutungsvollste völkerrechtliche Schiedsgericht bezeichnet, welches Europa seit den Tagen des Wiener Congresses erlebt hat.

Die kirchenpolitische Lage.

Die bedeutungsvollen Erklärungen des Reichskanzlers bei der Beratung des Antrages Windthorst haben über die gegenwärtige kirchenpolitische Lage Klarheit verbreitet und verdienen um so mehr in den Vordergrund gestellt zu werden, als die Debatte selbst im übrigen nichts neues über die Stellung der Parteien zu der kirchenpolitischen Frage brachte, und als die parlamentarische Abstimmung von irgend welchem praktischen Wert für die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit nicht sein kann. Die Regierung läßt sich durch parlamentarische Entschreibungen nicht binden: weshalb sie dies im vorliegenden Falle nicht thun kann oder will, das hat der Reichskanzler mit Deutlichkeit und in überzeugender Weise durch den Hinweis auf den gegenwärtigen Stand der kirchenpolitischen Angelegenheiten auseinandergesetzt.

Hiernach haben Jahre lang zwischen unserer Regierung und der Curie Verhandlungen über die Grundlage einer Verständigung stattgefunden. Als man auf diesem Wege nicht weiter kam,

entschloß sich die Regierung zu einem andern Verhalten. Sie hat, wie alle Welt weiß, vor drei Jahren mit selbständigen Concessionen im Interesse der katholischen Mitbürger angefangen und hierdurch ist nicht nur eine geregelte Discepenverwaltung in den meisten Bistümern und die Wiederbesetzung aller (bis auf zwei) erledigten Stellen, sondern es hat auch eine Neuordnung der Anzeigepflicht und die Aufhebung der Beschränkungen für das Messelesen und Sacramentspenden stattgefunden, — die Wiederherstellung einer Gesandtschaft beim römischen Stuhl und die Begnadigung zweier Bischöfe nicht zu vergessen. Diese ohne jede Bedingung geschaffene Erleichterung für die Seelsorge und die Discepenverwaltung haben jedoch bis jetzt von Seiten Roms keinerlei Entgegenkommen gefunden, — einmal schien es, als ob in Bezug auf die Neu-Besetzung des Bistums von Posen-Gnesen seitens der Curie ein Entgegenkommen bewiesen worden würde, doch haben sich in Rom inzwischen wieder andere Stimmungen geltend gemacht. Die Regierung hält es nun für richtig, ihrerseits mit weiteren Concessionen nicht eher fortzufahren, als bis von Rom aus eine erste greifbare und sichtbare Gegenleistung erfolgt.

Das ist der Grund, weshalb die Regierung ihrerseits auf den Antrag Windthorst nicht eingehen kann: die Aufhebung des Gesetzes wegen Verhinderung unbefugter Ausübung von Kirchenämtern würde zu den bisherigen zahlreichen „Vorschießen“, welche Preußen der Curie geleistet hat, einen neuen hinzuthun, ohne daß dadurch ein Entgegenkommen erreicht würde; ja vielleicht wird man in Rom um so weniger bereit zu Gegenleistungen sein, je mehr man gewahrt wird, daß Preußen aus eigenem Antriebe, und dazu noch vom Parlament gedrängt, den Wünschen der Curie gerecht wird.

Die Majorität des Reichstags hat sich nicht auf den Standpunkt des Reichskanzlers gestellt, was freilich auch nicht anders bei dem Vorwiegen der freisinnigen und ultramontanen Parteien zu erwarten war. Der größere Teil der Conservativen und die Nationalliberalen haben dagegen durch ihre Abstimmung bewiesen, daß sie es im Interesse des Staats und des Reichs für geboten erachten, dem Kanzler in dieser Frage ihre volle Unterstützung zuteil werden zu lassen. Wenn ein Teil der Conservativen anders gestimmt hat, so mag das auf einem Bedürfnis nach baldiger Herbeiführung des kirchlichen Friedens beruhen. Daß indessen dieses Ziel durch ein Eingehen auf den Antrag Windthorst erreicht werden würde, ist eine Ummahme, die in dem bisherigen Verlaufe der Thatsachen keine

Begründung findet. Was die Bereitwilligkeit zum Frieden anbetrifft, so darf constatirt werden, daß dieselbe zweifellos bei der Regierung sowol wie bei den conservativen Parteien vorhanden, ja schon wiederholt bethätigt ist. Nur über den Weg zum Frieden gehen die Meinungen auseinander. Sicherlich wird aber, wenn es sich um positive Thaten handelt, die „freisinnige“ Partei am wenigsten diejenigen Voraussetzungen erfüllen, von denen das Centrum hierbei ausgeht. Ihre gegenwärtige Haltung ist kein Friedenssymptom, sondern — wie man weiß — nur eine politische Demonstration.

† Matricularbeiträge.

Dem Reichstage ist die Berechnung der nach dem Reichshaushaltsetat für 1885/86 zur Deckung der Gesamtausgabe aufzubringenden Matricularbeiträge zugegangen. Danach verteilen sich die baar zu zahlenden Matricularbeiträge für 1885/86, verglichen mit den im Etat für 1884/85 angelegten, wie folgt:

	1884/85	1885/86	M. mehr
Preußen	64736798	24584641	M. mehr
Bayern	23452891	5125284	" "
Sachsen	7016868	2679170	" "
Württemberg	8740904	1891426	" "
Baden	6157269	1542000	" "
Oldenburg	2211751	843848	" "
Mecklenburg-Schwerin	1363979	520057	" "
Sachsen-Weimar	731261	278999	" "
Mecklenburg-Strelitz	236848	90365	" "
Oldenburg	797166	374143	" "
Braunschweig	824629	314858	" "
Sachsen-Meiningen	489138	186621	" "
Sachsen-Altenburg	366215	139722	" "
Sachsen-Coburg-Gotha	459944	175483	" "
Anhalt	549412	209617	" "
Schwarzburg-Sondersh.	167964	64084	" "
Schwarzburg-Rudolstadt	189669	72364	" "
Waldeck	133513	50940	" "
Neuchâtel Linie	119955	45767	" "
Neuchâtel Linie	239356	91323	" "
Schaumburg-Lippe	83558	31880	" "
Lippe	284036	108368	" "
Oldenburg	150164	57293	" "
Bremen	370199	141242	" "
Hamburg	1072097	409038	" "
Elb-Lothringen	4536012	1519395	" "

• Friedenspräsenzstärke.

Durch das Reichsgesetz vom 6. Mai 1880 ist bekanntlich die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres an Mannschaften für die Zeit vom 1. April 1881 bis 31. März 1888 auf 427278 Mann festgesetzt. Innerhalb dieser Staatsstärke sind aber Veränderungen soweit zulässig, daß zwischen den einzelnen Truppengattungen und Chargen ein Tausch stattfinden kann. Im vorliegenden Etat für 1885/86 finden wir in der Hauptübersicht über das Reichsheer angeführt 51496 Unteroffiziere, 789 Zahlmeister-Aspiranten, 13443 Spielleute, 347887 Gefreite und Gemeine, 3533 Lazarethgehilfen und 10097 Decoumehandwerker. Es ist also vermindert im neuen Etat die Charge der Unteroffiziere um 115 Mann und die der Lazarethgehilfen um 1 Mann, vermehrt die Charge der

Lebensrückblick.

Wortbrüchigkeit! du schlechtestes der Gaster, Das selbst ein unvernünftiges blindes Tier, Den Elephanten, wild und grimmig macht! Der Wächter deut des schwachen Führers Stachel Den Hals geduldig; eine Kastenburg Läßt er sich auf den Rücken willig türmen; — Doch sieh! daselbe Tier, so zahm und milde, Bekämpft den Wächter unter seinem Fuß, Erfüllt er endlich sein Versprechen nicht! — So jacten Sinn für Treue hat ein Tier! Collin.

Ein Dorn im Herzen.

Novelle von Jenny Piorkowska.

„Ich bin nur gerecht,“ sprach der junge Schlossherr ernst. „Mit dem Bestimmung meines Onkels habe ich auch seine Wünsche und Verpflichtungen zu übernehmen.“

„O, ich vermag Ihnen nicht zu sagen, wie froh ich bin,“ lautete des Anwalts Antwort. „Ich war zu des verstorbenen Herrn Baronets Lebzeiten viel hier im Hause und hatte großes Interesse an der kleinen Irmgart.“

„Schreiben Sie ihr noch heute, daß nichts für sie hier anders sein soll. Ich will ihr Beschützer, Schloß-Stratfeld soll ihre Heimat sein. Sie soll daselbst Entgegenkommen, dieselbe Aufmerksamkeit hier finden, wie ehemals, und meine Mutter wird ihr eine wahre Freundin sein. Schreiben Sie ihr das alles von mir, wie auch, daß ich meine Pflicht als Vormund, sobald sie zurückkehren kann, antreten möchte. Wie alt ist Miß Alison?“ „Etwa zwanzig Jahre!“ lautete die ruhige Antwort.

„Zwanzig Jahre!“ wiederholte Charles erschrocken. „Ich glaube, sie wäre noch ein Kind!“ „Nacht ihr Alter irgend welchen Unterschied in Ihren Entschliessungen?“ fragte Dr. Night ernst. „O, nein!“ versetzte der Baronet verwirrt. „Ich werde handeln, wie ich gesagt habe. Die Heimat der Waise soll bei meiner Mutter und mir sein. Bitte, schreiben Sie noch heute an Miß Alison!“

Nachdem der Anwalt sich verabschiedet hatte, stand Charles noch eine Zeitlang träumerisch, ehe er sich zu seiner Mutter begab, um ihr die wunderbare Geschichte zu erzählen.

Die Matrone war außer sich vor Freude über dieses unerwartete Ereignis.

„Wie hübsch wird es sein, ein junges, lebhaftes Element im Hause zu haben,“ sprach sie freudig.

„Jedenfalls wird die Herkunft des jungen Mädchens eine große Veränderung in unser Leben bringen,“ bemerkte Charles, ohne zu ahnen, welche prophetischen Worte er sprach.

Nach einer Pause begann er von neuem:

„Da Miß Alison in einigen Tagen hier eintreffen kann, so forgt Du wol dafür, daß die Haushälterin ihre Zimmer in Ordnung bringt? Sie muß auch ein besonderes Wohnzimmer für sich haben!“

„Daß mich das nur arrangiren,“ antwortete die Baronin lebhaft. „Sie soll hier alles so schön und behaglich finden, als wäre sie die Herrin dieses Hauses. Ich werde selbst nach allem sehen. So weit es in meinen Kräften liegt, soll sie keinen Unterschied gegen früher empfinden.“ Damit verließ die brave Frau das Gemach

und Charles hatte Muße, über die kommenden Ereignisse nachzudenken.

Was machte sein Herz nur so stürmisch pochen, seitdem der Anwalt ihm die Kunde dieses Morgens gebracht hatte?

Zweites Capitel.

Baronet Charles und seine Mutter saßen im Empfangssalon und erwarteten die Ankunft des neuen Familienmitgliedes, Miß Alison's.

Bisweilen prägen sich einzelne Scenen in unserem Gedächtnis so fest ein, daß wir sie nie wieder vergessen können; bis in das kleinste Detail bleiben sie uns lebhaft in der Erinnerung.

So erging es Charles an diesem Tage.

Der schöne Juniabend mit der Sonne vollem Glanz und des Sommers süßen Duft, das hübsche Gemach mit frischen Blumen geschmückt, der einladend geordnete Tisch, die langen, weißen Spizengardinen, die sich bei jedem abendlichen Luftzuge leise bewegten, unwillkürlich prägte sich alles tief seiner Erinnerung ein.

Plötzlich öffnete sich die Thür und ein Diener meldete:

„Miß Alison!“

Charles erhob sich, um die Ankommende zu begrüßen und der Wunsch regte sich in ihm, dieses Bild malen zu können, dieses schöne, stolze Gesicht und die schlanke, anmutige Gestalt, ein ganzes, so vollendet schön, wie es Worte nicht wiedergeben vermögen.

Unwillkürlich mußte er an ein Bild denken, das er einst von Marie Antoinette im Gefängnis gesehen hatte.

Miß Alison's Züge hatten eine merkwürdige Ähnlichkeit mit jener unglücklichen Königin.

Dem Gesicht Irmgart's fehlte der österreichische Typus, aber es besaß dieselbe stolze Zärtlichkeit, dieselbe verschleierte Schönheit, die ihm auf dem Bilde der besten der Welt fürstlich so ergreifend aufgefallen war.

Wenn sie lächelte, veränderte sich ihr ganzes Gesicht; Frohsinn und Sonnenlicht belebten einen jeden ihrer Züge, aber dieses Lächeln erhellte nur selten ihre Mienen, auf denen es beständig wie ein dunkler Schatten lag.

Sie trug tiefe Trauer und ihre Stimme erbebt, als sie sich bemühte, der Baronin freundlichen Willkommensgrüß zu erwidern.

„Vergeben Sie mir,“ sprach sie endlich, „ich vermag auf Ihre gütigen Worte nicht so zu antworten, wie ich wol sollte. Der Schmerz läßt mich alles vergessen; habe ich doch meine einzigen Freunde verloren!“

Ein heißer Thränenstrom, den sie offenbar nicht zu unterdrücken vermochte, machte ihrem gepreßten Herzen Luft.

„Wir verstehen es vollkommen, wie schmerzhaft Sie Ihre Rückkehr in das Haus berühren muß, in dem Sie so glücklich waren,“ versetzte Charles' Mutter freundlich. „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Sie hier zu Hause sind. Sie werden jetzt auf Ihr Zimmer gehen wollen. Wenn Sie es vorziehen sollten, allein zu sein, so legen Sie sich keinen Zwang an.“

„Ich danke Ihnen,“ erwiderte sie und erhob ihr thränenfeuchtes Antlitz. „Ein anderes mal will ich Ihnen sagen, wie unfähig erkenntlich ich Ihnen für Ihre so unendliche Güte gegen mich bin!“

Gemeinen um 73, der Deconomiehandwerker um 30, der Spielleute um 12 und der Zahlmeister-Apikanten um 1 Mann. Die Verminderung in der Charge der Unteroffiziere hängt hauptsächlich mit der Erleichterung der Charge der Waffenmeister bei der Feldartillerie zusammen. Diese Waffenmeister waren bisher als Unteroffiziere eingestellt und verpflegt, der aus der Stellenumwandlung entstehende Ausfall an der Friedenspräsenzstärke soll aber möglichst Vermeidung von Mehrkosten nicht wieder durch Unteroffiziere, sondern nur durch Gemeine gedeckt werden. — Die Zahl der Offiziere des deutschen Heeres giebt der Etat im ganzen auf 18140 an, d. i. 23 mehr als im Vorjahre. Preußen zählt 14 034 (1883/84 14 014), Sachsen 1124 (1122), Württemberg 772 (773) und Bayern 2210 (2208) Offiziere.

Reichstags-Verhandlungen.

10. Sitzung vom 9. December.

Auf der Tagesordnung stand zunächst die dritte Beratung der Beschlüsse des Bundesrats, betreffend die Aufnahme weiterer Fabriken in das Verzeichnis derjenigen gewerblichen Anlagen, welche unter § 16 der Gewerbe-Ordnung fallen. Dieselben werden in dritter Lesung definitiv genehmigt.

Das Haus setzte darauf die Beratung über den Etat der Militärverwaltung bei Capitel 18 (Militär-Justizverwaltung) fort.

Abg. Payer betonte, daß die Reform der Militär-Strafproceßordnung noch immer auf sich warten lasse. Während man bereits die Notwendigkeit einer Aenderung unseres deutschen Civil-Strafproceßes in einzelnen Punkten anerkenne, bestünde nach wie vor auf dem militärischen Strafproceßgebiete der alte abnorme Zustand. Der Militär-Strafproceß beruhe auf Rechtsanschauungen, welche mit den heutigen Rechtsprincipien unvereinbar seien. Das öffentliche Verfahren sei auch für den Militär-Strafproceß notwendig, das beweise auch der bekannte Fall, in welchem kürzlich Landwehrlente mit Zuchthausstrafe bestraft worden. Er bezweifle nicht, daß auch in diesem Falle gesetzlich verfahren worden, aber die Öffentlichkeit des Verfahrens würde dies auch sofort klar gestellt haben. Uebrigens rechtfertige die Aufrechterhaltung der militärischen Autorität wol eine exceptionnelle Stellung der activen, nicht aber der inactiven Officiere.

Abg. Richter stellte im Anschluß an letztere Bemerkung den Antrag: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, eine Vorlage an den Reichstag zu erwirken, wodurch die Militärgerichtsbarkeit für verabschiedete Offiziere aufgehoben wird. Er begründet diesen Antrag unter Hinweis auf den Umstand, daß zwischen verabschiedeten Offizieren mit und solchen ohne Pension heute schon ein Unterschied gemacht werde, und die letzteren heute schon der gewöhnlichen Strafgerichtsbarkeit unterlägen.

Bundesbevollmächtigter Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf glaubte nicht, daß eine Veranlassung vorliege, diesen Antrag absolut ablehnend zu behandeln. Die Gründe seien teilweise anzuerkennen, daß die Militärgerichte mit einer großen Zahl von Fällen belastet würden, für welche dieselben in Interesse zeigen könnten. Er möchte nur auffallend bemerken, daß der ansehnliche etwas widersprüchliche Unterschied zwischen verabschiedeten Offizieren mit und solchen ohne Pension daher komme, daß früher auf Anerkennung der Pension erkannt werden konnte. Er werde dem Antrage nicht unbedingt widersprechen, vorausgesetzt, daß derselbe nicht getrennt von der übrigen Reform behandelt werden solle. Was jedoch die erstgenannte Frage anlangt, so gehe der erste Redner zu weit, wenn er den bestehenden Zustand in der Militär-Strafgerichtsbarkeit als einen abnormen bezeichne. Dieselbe biete genügende Garantien zum Schutze der angeklagten Militärpersonen, und was die Anschauungen der Humanität und der Wissenschaft an-

langt, so seien diese, wie das Civilstrafverfahren zeige, wechselläufig, der Militär-Strafproceß entbehere aber die diesbezüglichen Anforderungen keineswegs. Was den Fall der Landwehrlente anlangt, so wiederhole er, daß die Anschauungen darüber einer falschen Darstellung der Characteristika dieses Falles in der Presse entspringen. Man habe die Sache so dargestellt, als wenn es sich dabei lediglich um die Beschwerde der Landwehrlente an Se. Majestät den Kaiser gehandelt habe. Das sei nicht richtig, die Strafe sei erfolgt wegen militärischen Aufruhrs. Für die Öffentlichkeit des Strafverfahrens liege nach seiner Ansicht kein Bedürfnis vor. Die auf Pflicht und Gewissen verpflichteten Offiziere würden sich auch bei einem öffentlichen Verfahren nicht beeinflussen lassen, wol aber sei dieses letztere geeignet, durch die Berichterstattung falsche Darstellungen im Publikum zu erzeugen.

Abg. v. Volkmar (Socialdemokrat) wünscht die Militärgerichtsbarkeit nur für die rein militärischen Vergehen. Der gegenwärtige Zustand sei nicht bloß ein abnormer, sondern ein Anachronismus. Das öffentliche Verfahren allein biete einen genügenden Rechtsschutz, schon die einfache Thatsache, daß ein Rechtsanwalt in Bayern zugelassen werde, komme dem Angeklagten wesentlich zugute.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf: Der Vorredner behandle den Strafproceß immer im Zusammenhang mit dem Strafgesetze. Er sei fest überzeugt, daß, selbst wenn wir ein öffentliches Verfahren hätten, der Militär eines militärischen Ansehens ebenfalls mit Zuchthaus bestraft worden wäre. Er behaupte, daß das preussische Strafgesetz auch nicht strenger sei als die Strafgesetze anderer Staaten, es entspreche nur dem Bedürfnisse einer strengen Handhabung der Disciplin. Die Militärverwaltung verfare überall nach Gesetz und Recht, sie genieße das Vertrauen in ganz Europa, und sie dürfe auch wol das Vertrauen des Reichstages beanspruchen. Der Militär-Strafproceß besteshe bei uns seit 40 Jahren und in dieser Zeit habe sich die Armee in einer Weise entwickelt und Thaten vollführt, die ohne vorzügliche Disciplin gar nicht möglich gewesen wären. Die Regierungen seien übrigens ja bereit, in eine Reform gewisser Teile einzutreten, bei den weitgehenden Anforderungen, die in diesem Hause gestellt würden, sei aber eine Verhinderung sehr erschwert.

Abg. v. Bernuth verwies auf die wiederholten Anregungen, die in Bezug auf die vorliegende Frage vom Reichstage gegeben worden. Der gegenwärtige Militärproceß entspreche nicht den Anforderungen der modernen Rechtspflege und er müsse deshalb nach wie vor die Reformbedürftigkeit deselben betonen.

Abg. Payer hält sich durch die Erklärung des Herrn Ministers insbesondere deshalb nicht befriedigt, weil er die Öffentlichkeit des Verfahrens nicht anerkennen wolle.

Abg. Dr. Windthorst hielt dafür, daß der Text des Strafgesetzes einer Aenderung nicht bedürfte, da die Bestimmungen desselben für die Aufrechterhaltung der Disciplin notwendig sei. Dagegen müsse auch er die Notwendigkeit einer Reform des Strafproceßes betonen, und zwar mit Einschluß der Öffentlichkeit des Verfahrens; das letztere sei sogar eine Hauptforderung für ihn und deshalb hätte er gewünscht, daß auch der bayerische Bevollmächtigte sich über diese Frage geäußert hätte.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf stellte in Abrede, daß es seine Absicht sei, in der Sache selbst einen Stillstand eintreten zu lassen, aber er glaube nicht, daß die Vorlage eines solchen Gesetzes zur Zeit zu einem practischen Resultate führen würde. Er nehme keinen Anstand, zu erklären, daß die Forderung der Öffentlichkeit, die von der Majorität gestellt worden, für die Militärverwaltung nicht annehmbar ist. Sollten in dieser Frage übrigens zwischen Bayern und Preußen Meinungsverschiedenheiten bestehen, so würden dieselben zunächst im Bundesrate auszugleichen sein.

Abg. Richter berührte die vielfachen militärischen Selbstmorde in Verbindung mit den zu harten Urteilen der Militär-Strafverwaltung. Er wünscht zu wissen, ob die Ermittlungen über die Ursachen der mehrfachen Selbstmorde überall erfolgt und eventuell die betreffenden schuldigen Personen zur Rechenschaft gezogen seien. Die Großthaten unserer Armee ständen mit der Militär-Strafproceßordnung in gar keinem Zusammenhange.

Abg. v. Volkmar (Socialdemokrat) wiederholte, daß er als die erste Abkündigung der Öffentlichkeit des Verfahrens acceptiren würde, ohne indes die Mängel des bayerischen Verfahrens und die Berechtigung weiterer Forderungen zu verkennen.

Abg. Dr. Windthorst: Gern bereit, jeder Zeit die Gründe des Bundesrats für seine Beschlüsse aus dem Schoße deselben, zu verwerthen, hielt den Antrag des Abg. Richter nicht für opportun.

Bayerischer Militärbevollmächtigter, General v. Kändler, erklärte, daß bis jetzt der bayerischen Regierung der Entwurf einer Militär-Strafproceßordnung für das Reich nicht zugegangen; es habe demnach weder das bayerische Königsministerium, noch die bayerische Regierung zu einem solchen Entwurfe Stellung nehmen können. Sonach könne auch von einem Gegenlage zwischen der preussischen und der bayerischen Regierung nicht die Rede sein.

Abg. Windthorst betonte, daß der Herr Bevollmächtigte auf Dinge geantwortet habe, die er (Redner) gar nicht berührt hätte.

Abg. Hartmann erklärte, daß die Deutsch-conservativen den Entwurf einer neuen Strafproceßordnung abwarten, daß sie aber gegen den Antrag Richter stimmen würden, nachdem der Antragsteller erklärt, daß er auch die zur Disposition gestellten Offiziere unter den Antrag mitbegreife.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf konstatierte, daß er seine vorherige Zustimmung zu dem Antrage Richter nur unter bestimmtem Vorbehalt ausgesprochen, und daß jedenfalls die zur Disposition gestellten Offiziere nicht unter den Antrag fallen könnten. Leider hätten sich die Selbstmorde in Deutschland überhaupt vermehrt; die Ermittlungen hätten leider auch ergeben, daß die Zahl der Selbstmorde in unserer Armee 2 1/2 mal so groß sei, als in der gleichartigen männlichen Zivilbevölkerung. In keiner anderen Armee stehe indeß das Verhältnis so günstig, wie bei uns; daher könne man die Gründe doch nicht in der Behandlung suchen, welche die Selbstmörder in unserer Armee finden. Die Mißhandlung als Grund von Selbstmorden in der Armee sei überhaupt nur bei wenigen Fällen constatirt.

Die Mißhandlungen aber seien, so sehr sie an sich zu beklagen, leider nicht absolut zu beseitigen; es bleibe daher nur übrig, sie strenger zu ahnden. Auch werde der Vorwurf der Missethätigkeit gegen den Unteroffizier oft unbegründet erhoben. Man möge das Material nur würdigen, mit dem er zu thun hätte. Der Herr Minister wies schließlich darauf hin, daß die Presse durch ihre übertriebenen Darstellungen über stattgehabte Mißhandlungen wesentlich die falschen Vorstellungen im Publikum verfühle.

Abg. Richter betonte dagegen, daß die Öffentlichkeit des Strafverfahrens allein Wandel schaffen könne; auch die Presse sei nur ein Surrogat der Öffentlichkeit und lege sich durch falsche Darstellungen der gerichtlichen Verfolgung aus. Was die Selbstmordstatistik betreffe, so möchten ja die Verhältnisse bei uns in dieser Beziehung bessere sein als in anderen Militärstaaten, aber immerhin sei doch die bloße Thatsache, daß die Zahl der Selbstmorde in der Armee eine weit größere sei als in derselben Altersklasse im Civilverhältnis, sehr bedenklich.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf ging nochmals auf die Wiederlegung verschiedener Einzelbehauptungen der Vorredner näher ein. Was speciell etwaige Verfolgungen der Presse anlangt,

so würden diese in den meisten Fällen dadurch schwierig gemacht, daß nicht bestimmte Personen namhaft gemacht werden. Alle Ermittlungen über Selbstmorde würden in vollständig erschöpfender Weise geführt. Daß schlechte Behandlung allein auf die Selbstmorde von Einfluß sei, rebe schon im Widerspruch mit der Thatsache, daß auf die Unteroffiziere allein 21 Procent der Selbstmorde entfielen.

Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Windthorst wurde demnach die Discussion über Titel I geschlossen und derselbe genehmigt.

Die Abstimmung über die Resolution des Abg. Richter wurde bis zur dritten Lesung ausgesetzt.

Zu Titel 2 wurde ein Antrag eingebracht, die Gehaltssteigerung für die sechs Räte der Generalauditeure in Höhe von je 550 Mark abzusehen, eventuell die Position an die Budgetcommission zu verweisen.

Der Präsident constatirte indes, daß die Position bereits im Titel 1 mit zur Annahme gelangt war.

Im Capitel 20 (Gouverneure, Commandanten etc.) beantragt Abg. Richter die Streichung der Gehälter für eine Reihe von Commandanten in offenen Städten. Abg. v. Kändler beantragte die Ueberweisung dieses Antrages an die Budgetcommission, womit sich der Vertreter der Militärverwaltung einverstanden erklärte, weil dort der Ort sein werde, die Gründe gegen den Antrag darzulegen. Es wurde demnach in Uebereinstimmung aller Seiten das ganze Capitel 20 der Budgetcommission überwiesen.

Schluß der Sitzung 5 Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Antrag der Geschäftsordnungscommission, betreffend die Wahlsprüchungen, Anträge Mündel und Reichensperger, betreffend die Wiedereinführung der Verurteilung und der polnischen Sprachenantrag.)

Politische Tages-Rundschau.

* Berlin, 9. December. Den Vorstellungen des Herzog von Cumberland hinsichtlich eines definitiven Verzichtes auf Hannover soll sich, wie der „Elb. Ztg.“ telegraphisch wird, neuerdings mit besonderem Nachdruck auch die Königin von England angeschlossen haben.

* Der Wahl des zweiten Bürgermeisters Hessens in Posen zum ersten Bürgermeister ist die königliche Bestätigung verweigert worden. Bürgermeister Herse war bis vor wenigen Jahren Führer der dortigen Fortschrittspartei.

* Die Generalversammlung des deutschen Colonialvereins wird voraussichtlich am 22. Februar in Berlin stattfinden.

* Alle Fractionen sind entschlossen, in Sachen der Dampfervorlage ihren Mitgliedern volle Freiheit der Abstimmung zu lassen. Bei der Annahme der Vorlage wird nicht mehr gezweifelt. Kurz nach Weihnachten hofft man die selbe im Plenum erledigen zu können.

* Die Commission der Conferenzen beriet heute über die Schiffsahrtsacte für den Niger. Den Beratungen zugrunde liegt die von den Congo festgestellte Schiffsahrtsacte mit denjenigen Aenderungen, welche seitens einiger Mächte für notwendig erachtet worden sind. Morgen hat die Commission ihre Beratung fort.

* Braunschweig, 9. Dec. Der preussische Gesandte v. Normann hat heute dem Regensburger sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Provinzielle Nachrichten.

* Gelsenkirchen, 10. Dec. Das Programm für die Einweihung unserer neuen evangelischen Kirche liegt uns nunmehr vor und findet dieselbe am Donnerstag, den 18. Dec., statt. Zu den nächsten Nummer werden wir eingehender hierauf zurückkommen.

nehmen. Diese (das Mädchen) war beim ersten male errent, zumal sich erwies, daß das Goldstück echt sei. Beim zweiten und dritten male wurde sie ängstlich und sprach mit ihrem Principale. Dieser erzählte die Geschichte dem Polizeicommissar, der sich auch am folgenden Morgen einfinden sollte. Bald darauf erschien der junge Mann und Dunder verweidete ihn in ein Gespräch, konnte aber nichts über die Verhältnisse des Anderen erfahren. Inzwischen wollte der junge Mann bezahlen und zog seine Börse, die von Ducaten strotzte. „Sie haben da einen schönen Vorrat“, sagte Dunder. „Nicht mehr, als ich so im Laufe des Tages ausgebe“, antwortete der Fremde. „Dürfte ich Sie wol um ein kleines Geschenk bitten, ich sammle für einen wohlthätigen Zweck und ersuche Sie deshalb freundlichst.“ „O ja“, erwiderte der junge Mann, aber da mußten Sie schon mit in meine Wohnung kommen.“ Das war es eben, was Dunder wollte. Sie gingen und der schlaue Polizeicommissar wollte bemerken, daß der Andere im Gedränge vor den Bilderrahmen oft stehen blieb, als wollte er etwas anschauen. So kamen sie an das Schloß. „Ich gehe durch den Schloßhof“, sagte der junge Mann. „Schön“, dachte Dunder, „da giebt es viele Wachen.“ In dem Augenblick trat der Prinz von Preußen (unser Kaiser) durch das Portal. „Na, Gutschloß, wieder zurück?“ fragte der Prinz. Dunder war wie vom Blitz getroffen; der Verdächtige war der junge, reiche Fürst Esterhazy, der seit einigen Tagen in Berlin weilte. Er suchte davon kommen, aber der Fürst rief: „Warten Sie! Ich will Ihnen ja etwas für Ihre Sammlungen geben.“ Und in seiner Wohnung gab er Dunder 100 Ducaten, die dieser mit verlegener Miene einstrich.

* Soeben, 10 Uhr, erhält die Nachricht, daß auf Schloß Feuer ausgebrochen sei.

* Die im Amte Schalks genommenen 4 Schulbanten, u. evangelische Schule und 2. Schule zu Schalks, 3. die neu zu Schalks, 4. der Anbau zu Schalks in Wulmte, sind mit gestellt, daß ihre Abnahme, u. Spr.“ mittelst, demnach zu

* Der Krieger- und Landwehr-Verein des hiesigen Bezirks, der durch Angeden eines Weibens (sollung im Garmann'schen Dorfe) große Anzahl Lose ist bereit wird die Beiseerung (auch Mitglieder) eine schöne sein.

* Deutscher Colonialverein. Die „Deutsche Colonialzeitung“ (2. Jahrgang) ist erschienen. Der Verein auch im Auslande zu seinen gefunden haben, bekund unser hochgeschätztes Mitglied Herr Dr. Georg Schewe an einen Kreis von Freunden im Auszuge folgen lassen. W. garten Afrisaforscher für seine Initiative zur thätigen Förderung großen Dank und zweifeln nicht Erfolg und lebhaftes Echo an legenden Teilen der Erde finden.

* „Meinen werten Freunden wie den übrigen hochgeschätzten (Egypten) erlaube ich mir in Förderung eines Unternehmens das hohe und für die Entwicklung äußerst wichtige Zwecke verfolgen.“ „Mehr als die Unfruchtbarkeit unserer Länder angesichts der Lage, die Bedeutung zu erfassen politischen Aufgaben der Gegenwart aller haben müssen. Die patriotischen Männer, die um das Interesse für diese U. Schichten unseres Volkes zu weitaussehenden Pläne der und das Gedeihen der Nation unserer Reichsregierung nach stützen, besonderen Wert auf Deutschen im Auslande. Sie zur Beteiligung aufzufordern, meiner ergebensten Mittheilung.

* „Kairo, im wie den übrigen hochgeschätzten (Egypten) erlaube ich mir in Förderung eines Unternehmens das hohe und für die Entwicklung äußerst wichtige Zwecke verfolgen.“

* „Meinen werten Freunden wie den übrigen hochgeschätzten (Egypten) erlaube ich mir in Förderung eines Unternehmens das hohe und für die Entwicklung äußerst wichtige Zwecke verfolgen.“ „Mehr als die Unfruchtbarkeit unserer Länder angesichts der Lage, die Bedeutung zu erfassen politischen Aufgaben der Gegenwart aller haben müssen. Die patriotischen Männer, die um das Interesse für diese U. Schichten unseres Volkes zu weitaussehenden Pläne der und das Gedeihen der Nation unserer Reichsregierung nach stützen, besonderen Wert auf Deutschen im Auslande. Sie zur Beteiligung aufzufordern, meiner ergebensten Mittheilung.

* „Kairo, im wie den übrigen hochgeschätzten (Egypten) erlaube ich mir in Förderung eines Unternehmens das hohe und für die Entwicklung äußerst wichtige Zwecke verfolgen.“

* „Meinen werten Freunden wie den übrigen hochgeschätzten (Egypten) erlaube ich mir in Förderung eines Unternehmens das hohe und für die Entwicklung äußerst wichtige Zwecke verfolgen.“

* „Kairo, im wie den übrigen hochgeschätzten (Egypten) erlaube ich mir in Förderung eines Unternehmens das hohe und für die Entwicklung äußerst wichtige Zwecke verfolgen.“ „Mehr als die Unfruchtbarkeit unserer Länder angesichts der Lage, die Bedeutung zu erfassen politischen Aufgaben der Gegenwart aller haben müssen. Die patriotischen Männer, die um das Interesse für diese U. Schichten unseres Volkes zu weitaussehenden Pläne der und das Gedeihen der Nation unserer Reichsregierung nach stützen, besonderen Wert auf Deutschen im Auslande. Sie zur Beteiligung aufzufordern, meiner ergebensten Mittheilung.

* „Kairo, im wie den übrigen hochgeschätzten (Egypten) erlaube ich mir in Förderung eines Unternehmens das hohe und für die Entwicklung äußerst wichtige Zwecke verfolgen.“ „Mehr als die Unfruchtbarkeit unserer Länder angesichts der Lage, die Bedeutung zu erfassen politischen Aufgaben der Gegenwart aller haben müssen. Die patriotischen Männer, die um das Interesse für diese U. Schichten unseres Volkes zu weitaussehenden Pläne der und das Gedeihen der Nation unserer Reichsregierung nach stützen, besonderen Wert auf Deutschen im Auslande. Sie zur Beteiligung aufzufordern, meiner ergebensten Mittheilung.

* „Kairo, im wie den übrigen hochgeschätzten (Egypten) erlaube ich mir in Förderung eines Unternehmens das hohe und für die Entwicklung äußerst wichtige Zwecke verfolgen.“ „Mehr als die Unfruchtbarkeit unserer Länder angesichts der Lage, die Bedeutung zu erfassen politischen Aufgaben der Gegenwart aller haben müssen. Die patriotischen Männer, die um das Interesse für diese U. Schichten unseres Volkes zu weitaussehenden Pläne der und das Gedeihen der Nation unserer Reichsregierung nach stützen, besonderen Wert auf Deutschen im Auslande. Sie zur Beteiligung aufzufordern, meiner ergebensten Mittheilung.

* Curiositäten im königlichen Residenzschloß.

Grade in denjenigen Räumen, welche von der allgemeinen Befichtigung seitens des Publikums ausgeschlossen sind, birgt unser königliches Schloß an der Spree eine große Anzahl von Curiositäten, über welche wir nach dem „V. Z.“ unsere Leser einiges mittheilen wollen: In ihrer ganzen unveränderten Ursprünglichkeit ist noch die Wohnung Friedrich's I., des ersten preussischen Königs, erhalten. Die Möbel der einzelnen Zimmer, ihre Anordnung, alles das befindet sich noch in jenem Zustande, wie es zu Lebzeiten Friedrich's gehalten worden war. Besonders interessant ist das Wohnzimmer des Königs, die Kugellammer genannt, dort werden nämlich vier Kugeln aufbewahrt, welche Gustav Adolf beim Friedensschluß am 9. Mai 1631 anlässlich des Victoriaschicks in das Schloß feuern ließ. Die Decke dieses Zimmers zeigt in Stud gearbeitete Königsemele in hochkünstlerischer Ausführung, an den Wänden sehen wir die lebensgroßen Bilder der brandenburgischen Kurfürsten, von Friedrich I., Burggrafen von Nürnberg, bis zum Großen Kurfürsten, sämtlich im Kronungsornat. Unter einer Anzahl anderer Portraits ist historisch bemerkenswert auch das des in auffällig dunter Tracht sich präsentirenden „Winterkönigs“, jenes famosen Friedrich V. von der Pfalz, dessen böhmisches Königtum wenig mehr als einen Winter dauerte. — In ihrer würdigen Einfachheit ist auch die Vestkammer des Königs erhalten, in der wiederum zwei historisch sehr wertvolle Bilder in die Augen fallen: das eine die Stiftung des Schwarzen Adlers-Ordens darstellend, das andere den Großen Kurfürsten auf dem Paradebette liegend. Merkwürdig ist hier auch eine Bronze-Wanduhr aus jener Zeit, die in ihrer Form an unsere modernen Regu-

laturen erinnert. Die piéce de résistance dieser ganzen Zimmerstube aber ist die althistorische Brautkammer. Seidentapeten mit chinesischen Stickereien, welche von der Königin Sophie Charlotte und den damals lebenden Prinzessinnen eigenhändig gefertigt worden sind, bedecken die Wände. Mitten im Gemach erhebt sich unter einem schweren, rotammetten mit reicher Goldstickerei versehenen Baldachin, welcher in eine Krone ausläuft, das mächtige Brautbett, geschützt durch einen mit roter Seide bespannten Vorhang. Durch das von König Friedrich I. functionirte, noch heute bestehende Gausgeschloß muß jeder preussische Prinz und jede Prinzessin nach der Vermählung hier übernachten. Eine erste Aufnahme wurde gemacht bei der Doppelhochzeit der Prinzessinnen Charlotte und Elisabeth, bei der man die sogenannte „neue Brautkammer“ einrichtete.

* Dem Fürsten Bismarck,

dem Ehrenbürger der Stadt Köln, hatte der Kölner Männergesangsverein den Wunsch unterbreitet, ihm einen Liedervortrag darzubringen. Dem Vorstehenden des Vereins, Herrn Rechtsanwalt Dr. Pensquens, ist infolgedessen folgendes Schreiben des Fürsten zugegangen:

„Euer Hochwohlgeboren bitte ich, dem Kölner Männergesangsverein meinen verbindlichen Dank dafür auszusprechen, daß er die freundliche Absicht gehabt, mir einen musikalischen Gruß zu entbieten. So gern ich mich diesem Genuß hingeben und so sehr es mich freuen würde, die anerkannt hervorragenden Leistungen grade meiner Kölner Mitbürger zu hören, so ist doch leider mein Befinden im Augenblick von der Art, daß ich nicht infolge bin, die Herren bei mir willkommen zu heißen. Die Anforderungen, welche dienstliche Obliegen-

heiten an meine Zeit und meine Kräfte stellen, stehen so sehr im Mißverhältnis zu dem Maße der mir verbliebenen Arbeitskraft, daß ich auf alle nicht amtlich gebotenen Beziehungen leider ausnahmslos verzichten muß, so angenehm dieselben mir auch sein würden.

Euer Hochwohlgeboren bitte ich daher, mich bei den Herren Mitgliedern des Vereins zu entschuldigen und würde ich Ihnen meinen Dank für die mir zugedachte Ehre gern gründlich ansprechen, wenn Sie die Güte haben wollten, mich zu besuchen.

v. Bismarck.

* 100 Ducaten.

Vor kurzem machte die Mittheilung eines Gerüchtes, welches der unlängst verstorbene Herzog von Braunschweig einst bei Krankler in Berlin mit dem damaligen Polizeirat Dunder gehabt haben sollte, die Runde durch die Tagesblätter. Nun ist allerdings bei Krankler in Berlin eine ähnliche Begegnung, wie die erzählte, zwischen einem Fürsten und dem Polizeirat Dunder vorgekommen; der Fürst war aber keineswegs der Herzog von Braunschweig. Da der Vorfall für manchen unserer Leser von Interesse sein dürfte, so sei uns gestattet, einen anderweitigen Bericht über das Vorkommnis hier zu wiedergeben, wie wir ihn in der von Ernst Reil seiner Zeit herausgegebenen Zeitschrift „Unser Planet“ finden. Dort heißt es im Feuilleton der Nummer 45 des Jahrgangs 1843: „Es war in Berlin, bei Krankler unter den Linden, in der fashionablesten Conditorie mit den hübschen, blassen Damen, den geschmückten Leutenants und langhaarigen Könen. Seit einigen Tagen kam des Morgens ein hübscher junger Mann, trant stillschweigend seine Tasse und begabte dafür regelmäßig einen Ducaten, ohne von dem Mädchen etwas wieder zu

nehmen. Diese (das Mädchen) war beim ersten male errent, zumal sich erwies, daß das Goldstück echt sei. Beim zweiten und dritten male wurde sie ängstlich und sprach mit ihrem Principale. Dieser erzählte die Geschichte dem Polizeicommissar, der sich auch am folgenden Morgen einfinden sollte. Bald darauf erschien der junge Mann und Dunder verweidete ihn in ein Gespräch, konnte aber nichts über die Verhältnisse des Anderen erfahren. Inzwischen wollte der junge Mann bezahlen und zog seine Börse, die von Ducaten strotzte. „Sie haben da einen schönen Vorrat“, sagte Dunder. „Nicht mehr, als ich so im Laufe des Tages ausgebe“, antwortete der Fremde. „Dürfte ich Sie wol um ein kleines Geschenk bitten, ich sammle für einen wohlthätigen Zweck und ersuche Sie deshalb freundlichst.“ „O ja“, erwiderte der junge Mann, aber da mußten Sie schon mit in meine Wohnung kommen.“ Das war es eben, was Dunder wollte. Sie gingen und der schlaue Polizeicommissar wollte bemerken, daß der Andere im Gedränge vor den Bilderrahmen oft stehen blieb, als wollte er etwas anschauen. So kamen sie an das Schloß. „Ich gehe durch den Schloßhof“, sagte der junge Mann. „Schön“, dachte Dunder, „da giebt es viele Wachen.“ In dem Augenblick trat der Prinz von Preußen (unser Kaiser) durch das Portal. „Na, Gutschloß, wieder zurück?“ fragte der Prinz. Dunder war wie vom Blitz getroffen; der Verdächtige war der junge, reiche Fürst Esterhazy, der seit einigen Tagen in Berlin weilte. Er suchte davon kommen, aber der Fürst rief: „Warten Sie! Ich will Ihnen ja etwas für Ihre Sammlungen geben.“ Und in seiner Wohnung gab er Dunder 100 Ducaten, die dieser mit verlegener Miene einstrich.“

* „Kairo, im wie den übrigen hochgeschätzten (Egypten) erlaube ich mir in Förderung eines Unternehmens das hohe und für die Entwicklung äußerst wichtige Zwecke verfolgen.“

* 100 Ducaten.

Vor kurzem machte die Mittheilung eines Gerüchtes, welches der unlängst verstorbene Herzog von Braunschweig einst bei Krankler in Berlin mit dem damaligen Polizeirat Dunder gehabt haben sollte, die Runde durch die Tagesblätter. Nun ist allerdings bei Krankler in Berlin eine ähnliche Begegnung, wie die erzählte, zwischen einem Fürsten und dem Polizeirat Dunder vorgekommen; der Fürst war aber keineswegs der Herzog von Braunschweig. Da der Vorfall für manchen unserer Leser von Interesse sein dürfte, so sei uns gestattet, einen anderweitigen Bericht über das Vorkommnis hier zu wiedergeben, wie wir ihn in der von Ernst Reil seiner Zeit herausgegebenen Zeitschrift „Unser Planet“ finden. Dort heißt es im Feuilleton der Nummer 45 des Jahrgangs 1843: „Es war in Berlin, bei Krankler unter den Linden, in der fashionablesten Conditorie mit den hübschen, blassen Damen, den geschmückten Leutenants und langhaarigen Könen. Seit einigen Tagen kam des Morgens ein hübscher junger Mann, trant stillschweigend seine Tasse und begabte dafür regelmäßig einen Ducaten, ohne von dem Mädchen etwas wieder zu

Punkt der Tagesordnung, betr. Ausbehnung des Verbandes auf das deutsche Reich. Redner teilte die Geschichte des Verbandes mit, betonte die Notwendigkeit der Verbindung aller Sparcassen in Deutschland mit Rücksicht auf die projectirten Reichssparcassen, wie solche auch seitens des deutschen Sparcassentages als dringend notwendig anerkannt worden sei und schloß mit folgendem Antrag, der einstimmig Annahme fand:

Die Generalversammlung des Westdeutschen Sparcassenbundes constituirt sich zu einem Sparcassenverbande in Grundlage des bisherigen Verbandes, überträgt dem eingesetzten Vorstande die Aufgabe, die aus der Erweiterung des bisherigen Verbandes sich als notwendig demnächst ergebende Umgestaltung des Verbandsstatuts bis zur nächsten Generalversammlung vorzubereiten und giebt dem Vorstand das Recht der Cooptation bis auf die im Statut vorgesehene Zahl von 24 Mitgliedern.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Stellungnahme des Verbandes zur Reichssparcassenvorlage, worüber Herr Dr. jur. Heyden-Essen referirte. Redner hob die Vorzüge und Nachteile der Reichssparcassen hervor und schlug der Versammlung folgende Resolution zur Annahme vor:

Indem der deutsche Sparcassenverband die Reichssparcassen als eine Wohlfahrtsanstellung für das deutsche Volk anerkennt, spricht er die Erwartung aus, daß diejenigen Bestimmungen der beschließenden Gesetzesvorlage eine Abänderung erfahren, welche die bestehenden, in volkswirtschaftlicher Hinsicht nicht minder wichtigen und verbienstvollen Sparcassen gefährden, derselbe stellt daher als ein unabwiesbares Erfordernis hin, daß der Zinsfuß der Reichssparcassen auf 2 1/2 pCt. ermäßigt werde, sowie, daß eine Aenderung desselben nur durch Gesetz ermöglicht werde, daß ferner die Vermittelung der Postanstalten zum Ankauf von Staatspapieren weggelassen oder auch auf den Ankauf von Obligationen u. communaler Verbände ausgedehnt werde. Endlich hält der Verband die in dem Gesetze vorgesehenen Privilegien der Reichssparcassen, namentlich die Porto- und Stempelfreiheit, sowie die Unpfändbarkeit der Einlagen bis zu 100 Mk. für Bevorzugungen, welche bestehende Sparcassen schädigen würden, wenn nicht allgemein eine Gleichstellung für dieselben erfolgt.

Die Resolution wurde mit großer Mehrheit angenommen, nachdem verschiedene Amendements, die aus der Mitte der Versammlung eingebracht worden, insbesondere auch der Antrag der sächsischen

Sparcassen, die Reichssparcassen lediglich den Verkehr der anderen Sparcassen vermitteln, abgelehnt worden waren.

Es folgte nun der geschäftliche Teil. Von den Wahlen wurde abgesehen, da dem bestehenden Vorstande das Recht der Cooptation zuerkannt worden, doch wurden die Herren Oberbürgermeister Kunze-Planen, Beigeordneter Gramer-Düffeldorf, Syndicus Möllmann-Danabrid, Director Claugen-Bremen und Oberbürgermeister Tullow-Brandenburg vorgeschlagen und acceptirt. Nach Feststellung des Jahresberichts und Dechargirung des Rechnungswesens pro 1882/83 und 1883/84 wurde die Versammlung nach 3 1/2 stündiger Dauer geschlossen. (Glb. 3tg.)

*** Internationale Doppelwährung.**

In der am Freitag Abend im Reichstagsgebäude in Berlin stattgehabten Vorstandssitzung des deutschen Vereins für internationale Doppelwährung wurde der Beschluß der an demselben Tage begründeten „freien wirtschaftlichen Vereinigung des Reichstags“, eine besondere Abteilung für die Währungsfrage zu constituiren, freudig begrüßt, und zwar umso mehr, als der fraglichen Commission dem Verein nach fast ohne Ausnahme nur Anhänger der Doppelwährung angehören sollen. Nach Zuhoß mehrerer einflussreicher Personen in den Vorstand wurde beschlossen, durch einen Aufruf an das deutsche Volk das Interesse an der Währungsfrage von neuem anzuregen, weiter auch alle gewerblichen und landwirtschaftlichen Kreise zur Einreichung von Petitionen aufzufordern, um dadurch die Bestrebungen der Bimetallisten im Reichstage nachträglich zu unterstützen. Man zweifelt übrigens nicht, daß in diesem Reichstage eine große Majorität für die bimetallistische Sache eintreten und daß infolgedessen auch die Reichsregierung dieser Frage näher treten werde.

*** Musikalisches.**

Ein neuer Gesangstern ist am Concerthimmel aufgegangen. Es ist dies die junge belgische Sängerin Dina Deumer — kürzlich zur Kgl. Niederländischen Hofopernsängerin ernannt. Die Erfolge dieser, in Frankreich und Holland bereits mit dem Prädicat „die belgische Nachtigall“ belegten souveränen Beherrscherin der Gesangs Kunst sind, wo sie sich auch immer hören läßt, den uns vorliegenden Berichten nach, thatsächliche Triumphe. Die Kritik anerkennt in ihr die bedeutendste Coloratur-

sängerin der Neuzeit und stellt sie direct mit einer Aveline Patti, einer Nilsson, einer Catalani auf dieselbe Stufe. In ihrem von der großartigen Schule des ersten Gesangsmeisters der Gegenwart: Faure von der Pariser großen Oper, zeugenden Gesange, soll sie die schmelzende Aveline, den hellen Klang und die Seele der weiblichen Stimme mit der technischen Vollkommenheit des Instrumentes vereinigen, so daß bei ihrem ersten Erscheinen in Deutschland ein Kritiker sagen konnte: „Sie leistet, kurz gesagt, Alles was auf dem Gebiete der Gesangkunst denkbar und möglich ist; sie beherrscht ihr Organ mit derselben unfehlbaren Sicherheit und Meisterschaft, wie etwa Sarafate seine Geige; man kommt bei ihr niemals zum Bewußtsein der enormen Schwierigkeiten, die sie mit spielender Leichtigkeit ausführt.“ Bewundert wird überall der seltene Umfang ihres wunderbar klaren, hellen, dabei aber weichen Organs, das 2 1/2 Octav, bis zum dreizehnten Es und F, das sie mit Leichtigkeit anschlägt, umfaßt, aber auch — was man bei Coloraturfängerinnen fast nie antrifft — in den mittleren und tiefen Tönen ebenso ausgiebig und ausgeglichen ist, so daß die Töne c, es, d, des und e der eingetragenen Octav in ihrer Klangfarbe an das sonore Altstimme freieren. Die schwierigsten Coloraturen: glöckereine Staccati, verlende Läufe, vollendete Triller bewältigt Fräulein Deumer spielend, z. B. in den Broch'schen Variationen, jener schwierigen Leistung, die je für eine Coloraturfängerin erachtet wurde. Es nimmt daher nicht Wunder, daß die Sängerin eine der ersten Zugkräfte der Fado-Group-Concerte in Paris geworden ist, worin sie Anfang December 1884 wiederholt auftrat. Nicht minder ist aber Fräulein Deumer auch Meisterin des getragenen Gesanges, den sie mit außerordentlicher Innerlichkeit und Gefühlswärme ausführt. Diesen Vorzug hebt auch der bekannte Musik-Kritiker Rich. Böhl im „Badener Volksblatt“ vom 21. Oct. 1884 in seiner Besprechung über Dina Deumer's Mitwirkung in dem zu Ehren Sr. Majestät des deutschen Kaisers und der Allerhöchsten Großherzogin Badischen Familie am 17. October 1884 veranstalteten Concerte besonders hervor und auch er gesteht freudig zu, daß die Sängerin kein Kind der Reclame ist, sondern den ihr vorhergehenden guten Ruf noch weit übertrifft. — Die Vortrefflichkeit der Sängerin documentirt sich noch darin, daß sie am 6. April 1885 bei

der Aufführung der IX. Beethoven'schen Symphonie in Brüssel die Sopranarie singen wird. Leider ist Fräulein Deumer die Bühnenbahn verjagt; sie muß daher den langsame Weg des Concertganges einschlagen, um zu allgemeiner Berühmtheit zu gelangen, die als Bühnensängerin schon längst besessen wäre, obgleich sie erst 24 Jahre zählt. Mit Recht kann der Kritiker der „Straßburger Post“ von Fräulein Deumer sagen: „Solche Stimmen mußte Mozart zur Verfügung haben, als er seine „Königin der Nacht“ und seine „Constanze“ schrieb.“

Bermischtes.

„* [Wie Excellenz gewesen!]“ Zu unter dieser Spitzmarke jüngst veröffentlichten Artikel wird dem „Berl. Tagbl.“ das folgende Bild Gegenüber erzählt: Als vor einer längeren Reihe von Jahren unser Kronprinz in Lauterbach Butibus den Kreis Nagen betrat, sprach ihm — jezt nicht mehr unter den Lebenden befindlich — Landrat in feierlicher Weise an. Hierbei paßte es ihm in seiner Verlegenheit, daß er den Herrn einmal „Excellenz“ titulirte. Herr von Nagen aber nahm den Landrat freundlichst in Schutz, indem er rief: „Bitte, lassen Sie, Herr von Nagen, als Divisionsgeneral habe ich geglaubt, Anspruch auf das Prädicat Excellenz!“

„* [Woher kam das Wort Hühnerauge?]“ Ein schwäbischer Sprachforscher stellt folgende sprechende Etymologie auf: Eine unangenehme Bildung der hornartigen Masse der Oberhaut, durch einen anhaltenden Druck auf eine bestimmte Hautstelle entsteht, ist verborben aus dem altsächsischen hörnin onge, d. h. hörnernes Auge (nach der hörnin Sigfrid), hat also zu dem Auge nichts keine Beziehung. Das Hörn-Auge ist dem Volke allmählig nicht mehr verstanden zu dem bekannten „Hühner“ Auge zurecht geworden.

„* [Aus der Instructionskammer.]“ Unteroffizier zu den zum Gewehrunterricht verammelten Recruten: „Nun mir einer sagen, was a' Patron ist!“ Recrut: „Der heilige Augustin!“ — Unteroffizier: „Quadratesel, i mein' a' Feuerpatron!“ — Recrut: „Ja so, der heilige Florian!“

Specialität:
Cylinder-Remontoir-Uhren
(ohne Schlüssel aufzuziehen)
20 Mart.
sowie goldene Herren- u. Damen-
Uhren, Regulatoren u. Wand-
Uhren. — Reparaturen gut und
billig unter Garantie.
P. Menges, Uhrmacher,
Gelsenkirchen, Schumacherstr. 29.
Anlässlich der jetzt langen Win-
terabende erlaubt sich die Unter-
zeichnete zur Betheiligung an ihrem
Journalzirkel
einzuladen.
R. Scipio's Buchhandlung,
Gelsenkirchen.

F. Sünnecken's
Lege- u. Schreibstücken,
à 1,50 Mart, zu haben bei
F. Dienst, Gelsenkirchen.
Billig! Billig!
Durch günstige Gele-
genheit habe ich einen
großen Vorrath
Shuhe
angenommen und verkaufe dieselben
sehr billig.
Joh. Grosshanten,
Gelsenkirchen, Friedrichstr. 72.
Unentgeltlich
Anweisung zur Ver-
kaufung von
Trunksucht mit auch ohne Wissen
vollständig zu beseitigen.
M. C. Falkenberg, Berlin
C., Rosenthalerstraße 62.

Für zahnende Kinder
werden allen Müttern
Gebr. Gehrigs
Zahnheilsbänder
seit ca. 40 Jahren bewährt.
Kindern das Zahnen zu er-
leichtern, sowie Unruhe und
Zahnkrämpfe fern zu halten,
bestens empfohlen. Galt zu
bezügen à 1 Mk. durch die
Kinder Gebr. Gehrig, Post-
und Apotheker, Berlin SW.,
Besselstraße 16.
In Gelsenkirchen hat
zu haben bei
A. Springorum.

Meterstäbe empfiehlt
H. Demis.

Meine
Weihnachts-Ausstellung
ist auf das Reichste ausgestattet und bitte freundlichst um Besuch.
Gelsenkirchen, im Decbr. 1884.
A. Springorum.

Carl Dröge, Hoch- u. Neustr.-Ecke 26
empfiehlt sein gut assortirtes Lager in den
besten Sorten Cigarren, sowie Parfumerien.
Cartonagen, zu Weihnachtsgeschenken sehr geeignet.
**Mund- und Zahnwasser, Haarfärbemittel und den all-
bekannten Siegel's Zahnreinigung.**
Für Mütter zu empfehlen:
die echten Gebr. Gehrigs Zahnheilsbänder.
Auswahl in feineren Bürsten
als: **Kleider-, Kopf-, Taschen- und Zahnbürsten.**
Alle Sorten Kämme,
sowie eine große Auswahl in fertigen Flechten und Ketten
zu den billigsten Preisen.
Zugleich teile meiner verehrten Kundschaft mit, daß ich meinen
Barbier- und Friseur-Salon aus komfortablen eingericht
habe und verpasse in diesem Hause, sowie in der Chirurgie,
als **Zahnheilsbänder, Schröpfen u.**, und in
Anfertigung sämtlicher Haararbeiten
beste Bedienung.
Carl Dröge, Hoch- und Neustr.-Ecke 26.

Schwarzwalder
Kiefernadeln-Wasser
von
F. Wolff & Sohn in Karlsruhe
als **Toilettenwasser** und für **Bäder** gebraucht,
ersetzt es das kölnische Wasser, die Essigsäure u. s. w.
Es belebt und kräftigt die Nerven und erfrischt den
ganzen Körper. Im Zimmer zerstäubt, ozonisiert es
rasch den Sauerstoff der Luft, erleichtert das Atmen
und verbreitet das köstliche Aroma einer duftenden
Kiefernwaldung.
Echt zu haben bei
Carl Dröge, Hoch- u. Neustr.-Ecke 26,
Ferdinand Weinreich, Friedrichstr. 36.

Finis-Tussis.
Frucht-Saft
von **S. Goldmann & Co.,**
Dresden,
ausgezeichnet bewährtes diätetisches
Genuss- und Hausmittel für
Erwachsene und Kinder, kaus-
erregend in seinen Wirkungen bei
hohen Fiebern, Catarrh,
Heiserkeit, Verschleimung, Hals-
und Brustleiden u. a. Gladi-
um, 1,00 und 1,75 allein
zu haben bei Witwe **F. W.**
Wass. Nachf. Gelsenkirchen.

Große Auswahl in
Bilder-Büchern
bei **F. Dienst, Gelsenkirchen.**

Schriftliche Aufträge werden prompt ausgeführt
Gegen Husten u.
Malgroschender,
Walzender,
Sanitätsender,
Mithradolender,
Kreuterender,
Domgünder.
Die
Eröffnung
der
Weihnachts-
ausstellung
der
Chocoladen- und Zuckerwaren-Fabrik
Gebrüder Eick,
Westwall 2 Dortmund, Westwall 2
Fruchtbons. feinste Moders u. s.
„Früchte,
„Manbeln,
„Drops,
„Süßigkeiten
u. s. w.
sand unterm
heutigen Tage
statt und wird
um zahlreiche
Besuch
gebeten.
Diverses als:
Pralinen,
Fondants,
Gummibonsbons,
Geleefabrikate,
Drages,
Fortenunterlagen
u. s. w.
Dortmund, den 24. November 1884.

Evangel. Gesangbücher empfiehlt
H. Dienst.
Die Knechtsteden Gold-Eier-Lotterie
Endgültig 2. Ziehung 16. December 1884
Hauptgewinne 15000 Mk., 2500 Mk., 1000 Mk. in Gold.
Los 1 Mark, 11 Lose 10 Mark (Porto und Liste 30 Pfg. beifügen).
General-Agent, A. Fuhse, Mülheim (Ruhr) u. deren Verkaufsstellen

Jahrplan
vom 15. October 1884 ab.
Von Gelsenkirchen nach Wanne
5,46 8,43 10,09 2,08 4,19
5,43 8,53 1,19 (Wanne Abf.)
nach Münster 6,10 10,40 10,40
2,19 5,52 10,05 1,39 13,91
Von Gelsenkirchen nach Deutsch-Köln
5,34 6,12 8,49 11,30 1,34
2,22 5,02 8,35 11,13
Von Wanne nach Dortmund 8,56
10,37 10,30 4,30 9,04 9,52
1,45 (Dortmund Abf.) 9,05 10,47
4,40 9,14 1,56
Von Gelsenkirchen nach Essen 5,17
6,41 3,12 11,40 1,45 3,33
(5,20 nur bis Kray) 7,20 9,05
Von Kray nach Dortmund
6,58 8,56 12,08 2,45 5,41
8,18 (11,37 nur bis Bochum).
(5,34 nur bis Langendreer)
Von Bochum nach Uedendorfer-Wat-
tenscheid 5,30 8,05 9,50 11,41
1,41 3,30 4,48 7,20 10,46
9,03 12,50 [von Uedendorfer-
Wattenscheid nach Kray-Essen
5,43 6,55 8,21 11,54 1,54
3,43 7,40 9,16 10,56
Von Dahlbusch nach Essen 5,22
6,46 8,17 11,45 1,50 3,38
(5,25 bis Kray) 7,25 9,10.
Von Dahlbusch nach Gelsenkirchen
5,58 7,21 9,05 12,21 4,01 2,53
4,01 5,51 8,28 11,45.
Von Essen nach Gelsenkirchen (rhein.)
5,25 6,49 8,47 11,59 2,36 5,32
8,09 11,28. (5,04 bis Kray.)
Von Essen nach Gelsenkirchen
(Köln-Windeln) 5,20 8,15 9,40
1,40 3,50 4,55 8,20 9,20.
Von Gerne nach Deutsch-Köln 5,33
8,28 11,09 1,59 8,13 (Wanne
Abf.) 5,26 5,59 6,02 8,39
11,19 12,25 2,10 4,54 8,24
(11,04 nur bis Duisburg).
Von Schalte nach Wanne 5,51
10,15 4,39 9,40.
Von Schalte nach Sterkrade 5,52
9,18 2,29 8,04.
Von Sterkrade nach Schalte 5,18
9,47 4,00 9,08.
Von Wanne nach Schalte 5,42 9,06
2,20 7,55.
Von Wanne nach Uedendorfer-Wat-
tenscheid-Bochum 5,27 8,40
12,28 3,55 5,29 8,00 11,07.
Von Uedendorfer-Wattenscheid nach
Bochum 5,47 10,07 1,58 5,05
7,34 9,19 1,07.
Von Uedendorfer-Wattenscheid nach
Dortmund 7,05 9,03 5,42 12,15
2,52 5,48 8,25 11,44 [von
Uedendorfer-Wattenscheid nach
Bochum von Wanne kommend
12,45 4,15 11,27].
Von Schalte nach Bismarck-Winters-
wyl 8,28 2,33 6,20 9,09.
Von Schalte nach Essen 6,58 9,20
1,18 7,35.
Von Essen nach Schalte 8,07 2,14
5,52 8,48.
Von Gerne nach Bochum 7,35 1,12
7,10.
Von Bochum nach Gerne 6,40 12,21
6,37.

Die „Ensjcher Zeitung“ erscheint
Beilage: „Mülheimer Ensjcher“
Raum 15 St. Reklamen 40 P.

Allgemeines Oram

++ Diese Reichstag

Während der Reichstag di-
tage mit Anträgen in Anspruch
nehmen, welche die Reichs-
habe, infolge ihres demonst-
Bundesrat und Reichskanzler ge-
über jedenfalls nicht zur Förd-
lichen Zusammenwirkens d-
factoren des Reichs zum W-
nehmen, tritt in der Einzel-
ein Geist kleinlicher persönli-
Tage, welcher weder dem An-
verkennung noch den Interessen
ist.

Dhne Zweifel ist eine so-
er vorgeschlagenen Ausgaben
wendigkeit und Dringlichkeit
vorstehenden Erhöhung der N-
boten, eine weisse Sparjamk-
um Plage. Aber die Verja-
Aufwendungen, infolge deren
der kostspieliger und doch n-
Erfolg geschaffen werden muß
das Gegenteil von solcher Z-
schaden überwiegt die erpar-
us. Kommt aber noch hinzu
elbst finanziell ohne Bedeutung
manzielle Konsequenzen von E-
nach sich zieht, so wird mit d-
sienbar dem Lande und Volk-
schiet. Troßdem und obwohl in
den ohnehin schwerwiegenden
im Gebiete der inneren, w-
Reichspolitik die Colonialpolit-
reitet, ist von den oppositionell-
e für die Bureaubeamten d-
erlangte Zulage von 2700 Mk
ergebens wurde nicht nur vor-
Reichsfinanzlei und dem Grafen H-
ndern auch von dem Reichst-
ge steigerte Verantwortlich-
ung der ohnehin schon gro-
wierigen Arbeitslast der Be-
elle, in welcher alle fäden d-
kommenlaufen, und die schw-
licher diese Beamten ausgesetzt
und hingewiesen. Troß der
merenz und in den dem Reich-
Utenstädten zur Colonialpolit-
reiche Wirken des Kanzlers,
zu Stützen jene Beamten sind,
mostritt, wurde ihm jene ge-
verbliche Zuwendung für di-
er gewährt, vielmehr Verw-
budgetcommission beschloffen.
es nicht sachliche Gründe, w-
parteiarten bei ihrem Vorge-
her Stelle leiten, vielmehr ist
sicht, den Kanzler für das W-
der aus so heterogenen Element-

Lebessprüche.
Die Menschen in der Regel
Verleihen sich aufs Glück und an-
Weit besser, als eine bittere Wahl.
Ein Dorn im He
Novelle von Jenny Piort
Selbst während sie sprach, bebi-
die Thränen rollten ihr unab-
gen.
Charles' Mutter verließ mit ihr
der junge Baronet blieb alle-
er Seele Jemgarr's Bild, das
weisen zu können glaubte, bis je-
für immer im Lobe schliefen u.
Als die Baronin zurückkehrte,
Anahme und Mitleid für ihren jun-
„Es ist rührend,“ sagte sie, „w-
Onfels Alex'is grämt. Und sie
Monate lang hier!“
„Aber er war ihr einziger F-
te Charles.
„Wir müssen ihr seine Stelle
selbst zu ersetzen trachten,“ sprach
wird die Schicksalheit es erlaubt
allen einen kleinen Verzeir mit
anbahnen, wenn wir uns anfangs
Wohnstübchen beschränken.“
Charles stimmte seiner Mutter
nach seinem stillen Platz in
ach, selbst! Seine Bücher
mal ihren Reiz für ihn verlor